

Red. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
11. Weichner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. Mf. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenten,
Damenstein & Bogler,
Rudolf Meißner,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Nr. 120.

Dienstag, den 11. Oktober 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Anlässlich der bevorstehenden Ergänzungswahlen zum sächsischen Landtage wird der officiellen „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Dresden geschrieben: Die für den 18. Oktober anberaumte Wahl ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil dieselbe einen Schluss auf die nächste Reichstagswahl gestatten wird. Bekanntlich gelang es durch das feste Zusammenhalten der reichs- und regierungsfreundlichen Parteien, namentlich der Konservativen und Nationalliberalen, denen sich auch die besseren Elemente der alten sächsischen Fortschrittspartei angeschlossen und durch die außerordentliche Rührigkeit aller auf dieser Seite stehenden Wähler, bei den letzten Reichstagswahlen die Socialdemokratie, die es schon einmal bis zu dem Besitze nahezu eines Dritttheiles aller sächsischen Reichstagswahlkreise gebracht hatte, aus allen den Wahlkreisen, die sie besaßen, zu verdrängen, so daß aus Sachsen kein einziger Socialdemokrat in den neuen Reichstag gelangte. Es ist nun kein Zweifel, daß die Socialdemokraten diesmal die äußersten Anstrengungen machen werden, um, wie ihre Wortführer es bereits angekündigt haben, die Niederlage vom 21. Februar am 18. Oktober wieder wett zu machen und dieser zu gewärtigen Ansturm der Socialdemokratie erscheint, für manche Wahlkreise wenigstens, insofern als nicht ungefährlich, als die extremen Fortschrittler vielfach sich zu jener Partei schlagen werden. Die Führer der konservativen wie der nationalliberalen Partei haben dieser Gefahr dadurch zu begegnen gesucht, daß sie das bei der letzten Reichstagswahl geschlossene Kartell auch für die Landtagswahl erneuerten und noch mehr zu befestigen suchten. Durch schriftliche und mündliche Verhandlungen kam rasch ein volles Einverständnis über die Neubestimmung der ledig verbleibenden Wahlkreise zu Stande. In dieses Kartell wurden auch diejenigen Mitglieder der alten sächsischen Fortschrittspartei, welche bei der letzten Reichstagswahl, bez. schon bei dem Kampfe um die Militärvorlage sich von der Fraktion Richter losgelöst hatten, mit eingeschlossen, das heißt, es ward festgesetzt, daß diese ganz so wie Mitglieder der Kartellparteien selbst behandelt, also von den letzteren bei der Wahl unterstützt werden sollen. Dieses Kartell scheint sich denn auch in der Ausführung zu bewähren. Reiblos haben die beiden durch dasselbe verbundenen Parteien, die Konservativen und die Nationalliberalen, einander gegenseitig Zugeständnisse gemacht, sofern das Interesse der allgemeinen Sache dies erfordert. Gemeinsame Wahlkomitees wurden gebildet und arbeiteten mit vereinten Kräften rührig an der Vorbereitung des eigentlichen

Wahlgeschäftes. Sofern noch an ganz vereinzelt Punkten unverföhnte Gegensätze bestehen sollten, wie das gerade bei Landtagswahlen leicht da geschieht, wo örtliche und andere Sonderinteressen sich gegen die Unterordnung unter das Gemeininteresse sträuben, steht mit Sicherheit deren Ausgleichung im Sinne des Kartells zu gewärtigen, da die Centralleitungen beider Parteien in diesem Bestreben vom Anbeginn an vollkommen einig waren und auch fortwährend geblieben sind. Trotzdem wird es doch der größten Rührigkeit auf Seiten der reichstreuen wohlgefinnten Wählerchaft bedürfen, um den Sieg den Kartellparteien zu sichern. Gelangt dies, wie zu hoffen steht, so ist damit auch schon für die nächste Reichstagswahl viel gewonnen — eine Ermuthigung der Gesinnungsgenossen und eine Herabstimmung der Gegner, während wenn das dauerliche Gegentheil, ein Sieg der Socialdemokraten und wäre es nur in einzelnen Wahlkreisen, stattfände, dies natürlich die entgegengesetzte bedenkliche Wirkung haben würde.

Die sehr beunruhigenden Nachrichten über das Befinden des deutschen Kronprinzen, welche vor einigen Tagen von Berlin aus verbreitet wurden (siehe Nr. 118 unseres Blattes), erfahren nunmehr glücklicherweise von autoritativer Seite her ein sehr energisches Dementi. Die Geschwulst an den Stimmbändern — so schreibt man — ist bereits seit zwei Monaten gänzlich geschwunden, so daß eine Erneuerung der Bucherung kaum zu befürchten steht. Der Kronprinz sieht übrigens vortrefflich aus und wenn seine Stimme auch noch nicht wieder die frühere Stärke erlangt hat, so besitzet sie doch einen hellen Klang. Was den zu wählenden Winteraufenthalt betrifft, so soll ein mildes, gleichmäßiges, feuchtes Klima aufgesucht werden, ein Ort, wo dem hohen Patienten keine Gelegenheit zu vielem Sprechen geboten wird und wo er auch keinen solchen Naturereignissen ausgesetzt ist, wie sie im vorigen Jahre die Riviera verwüsteten. Einweilen ist für den Aufenthalt des Kronprinzen Baveno in Aussicht genommen; später soll jedoch an der italienischen Küste ein Platz ausgewählt werden. Hoffentlich ist dann im Mai die Reizbarkeit der Kehlkopfschleimhaut vollständig gehoben, so daß der Kronprinz wieder nach Potsdam übersiedeln kann.

Wie aus Paris gemeldet wird, überreichte am Freitag der dortige deutsche Votschafter Graf Münster dem französischen Minister des Auswärtigen einen auf 62,500 Francs lautenden Check als Entschädigung für die Wittve Brignon's. Gleichzeitig erklärte Graf Münster wörtlich: „Die deutsche Regierung, welche bereits ihr lebhaftes Bedauern hinsichtlich des Zwischenfalles an der Grenze ausgedrückt und sich bereit erklärt hat, die

direkt davon betroffenen Personen zu entschädigen, hält sich moralisch für verpflichtet, den durch einen ihrer Agenten in Ausübung seines Berufes verursachten Schaden wieder gut zu machen und hat sich daher entschlossen, wenigstens das Voos der Familie des Hauptopfers zu sichern. Die eingeleitete Untersuchung wird übrigens den Grad der Schuld des bei dem bedauerlichen Vorfalle beteiligten deutschen Soldaten feststellen.“

Vom Vereine für Socialpolitik, dessen jüngst erst erschienenen Gutachten über die Bucherfrage den Anlaß zur Erwägung einer Abänderung unserer diesbezüglichen Gesetzgebung gegeben hat, sind gegenwärtig zwei neue Enquêtes in Angriff genommen worden. Die eine bezieht sich auf die Hausindustrie und soll namentlich darthun, in welchen Gewerbszweigen sich augenblicklich noch diese Industrie als lebensfähig bewährt. Die andere Enquête hat die Feststellung der Gründe für den Preisrückgang der Produkte der verschiedenen Gewerbe während der Jahre 1881—1886 zum Zwecke. Man will u. A. untersuchen, ob die Preisreduktion der neueren Zeit auf Verschiebung des Verhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage bezüglich des Edelmetalles zurückzuführen ist, oder ob der Rückgang in der Verschlechterung der Produktionsbedingungen (Preise des Rohmaterials, Löhne etc.), sowie in den allgemeinen resp. speciellen Verkehrs- und Handelsverhältnissen seine Ursache hat.

Ueber den in St. Gallen abgehaltenen Socialistenkongress werden nachträglich noch folgende Einzelheiten gemeldet: Am Sonnabend und Sonntag kamen die Socialdemokraten von Ost und West in St. Gallen an, von wo aus sie alsbald sich über St. Leonhard in die stille, entlegene Bierbrauerei Schönenwegen bei Bruggen begaben. Hier wurde am Sonntag, Montag und Dienstag die Frage erörtert, welche Politik die socialdemokratische Partei in Zukunft zu befolgen habe. Wer in der Umgebung des Lokales etwas Außergewöhnliches wahrzunehmen hoffte, sah sich jedoch getäuscht; kein einziger Theilnehmer an dem Kongresse verließ das Lokal, sondern vom frühen Morgen bis späten Abend blieb Alles beisammen. Keinem, der sich nicht als Gesinnungsgenosse aufweisen konnte, gelang es, den Sitzungs-Saal zu betreten. Selbst die Speisen und Getränke durften nicht vom Wirthschaftspersonale aufgetragen werden; die Bedienung besorgten vielmehr Anhänger der Socialdemokratie aus der Umgegend.

Die Reichsregierung hat sich wieder einmal veranlaßt gesehen, in Kamerun gegen die Eingeborenen strafend vorzugehen. Während namentlich an der Küste völlige Ruhe herrscht, da sich die dortige Bevölkerung

Feuilleton.

Die Pflegekinder des Kommerzienraths.

Novelle von Carl Hartmann-Plön.

(1. Fortsetzung.)

„Da kam zufällig die Frau Principalin zu uns, um nach meiner Frau zu sehen, die krank gewesen war, sah sie, Fräulein Katharina, glaubte in Ihrem Gesichte eine Ähnlichkeit mit ihrer verstorbenen Tochter zu erblicken, verliebte sich in Sie und mit den Worten: „Die Katharina geht mit mir, Sie haben sich da eine Last aufgeladen, Martin, die ich Ihnen wieder abnehmen muß“, sagte sie das kleine Mädchen bei der Hand und verließ meine Wohnung. So waren Sie plötzlich die Pflegekinder reicher Leute geworden.“

„Ich schulde Ihnen Dank, Martin“, sagte Katharina in einem etwas kühlen Tone, „daß Sie sich damals meiner angenommen haben und verdanke Ihnen ja auch indirekt, daß ich in dieses Haus gekommen, aber die Vergangenheit bis zu meinem achten Jahre, die ich bei meinen Aeltern verlebte, wo man mich sogar auf die Straße schickte, um zu betteln, war so grauenhaft, so entsetzlich, daß es mir jedesmal einen Stich in's Herz giebt, wenn ich daran erinnert werde. Thun Sie es nicht zu oft, Vater Martin.“

„Ich bitte um Entschuldigung, Fräulein Katharina, daß ich es heute gethan, es soll gewiß nie wieder geschehen! Ich wollte Ihnen nichts Unangenehmes sagen und begreife selbst nicht, wie es in diesem Augenblicke über meine Lippen gekommen ist.“

„Ich weiß, daß Sie mich lieb haben, Martin und Sie wissen es, daß ich Ihnen ein großes Vertrauen schenke und Manches mit Ihnen bespreche, was ich sonst in mich verschließen würde. Sie sind ja außer dem Kommerzienrath der Einzige, der meine Vergangenheit kennt, dem es bekannt ist, daß ich aus dem Proletariat hervorgegangen bin. Die Pflegeältern hatten die Rücksicht, als sie mich zu sich nahmen, ihren Bekannten zu erklären, daß ich eine entfernte Verwandte von ihnen sei, damit später Niemand über meine Herkunft die Nase rümpfen könne und Ihnen, Martin, wurde Schweigen auferlegt.“

„Das ich auch noch keinem Menschen gegenüber gebrochen habe.“

Selbst Heinrich kennt meine Vergangenheit nicht und ich — nun ja, ich bin so eitel, daß ich lieber als eine Verwandte dieses reichen Hauses angesehen werden möchte, als ein aus dem Schmutze emporgewachsenes Proletariatskind. Ich habe schon oft darüber nachgedacht, was wohl aus mir werden würde, wenn ich in ärmere Verhältnisse zurückkehren müßte. Hier umgiebt mich Reichthum und Uebersuß; der Onkel sieht es gern, wenn ich mich vornehm kleide, ich brauche in dieser Beziehung nur einen Wunsch auszusprechen, so ist er mir schon gewährt. Ich bin dadurch so verwöhnt worden, daß ich mich unglücklich fühlen würde, wenn mir derartige Wünsche nicht mehr erfüllt werden könnten. Ein dürftiges, sparsames Leben zu führen, wo man täglich rechnen muß, um mit einer kleinen Summe auszukommen, wo man Alles entbehren, sich jedes Vergnügen verjagen muß, wäre mir nicht mehr möglich. Ob es nicht besser gewesen, Vater Martin, wenn ich bei Ihnen

geblieben und aufgewachsen wäre, da hätte ich nicht kennen gelernt, wie es sich lebt auf der Höhe des Reichthums.“

„Ach, nein, Fräulein Katharina, das wäre gewiß nicht besser gewesen! Hätten wir etwas für Ihre Erziehung thun können? Glauben Sie mir, es wird so kommen, wie ich Ihnen schon gesagt habe und dann haben Sie nicht nötig, irgend etwas zu entbehren und wenn es wider Erwarten nicht geschieht, so wird der Herr Kommerzienrath seine Pflegekinder in seinem Testamente schon in ausreichender Weise bedenken.“

„Gewiß, vor Roth wird er mich schon sicher stellen, aber den — Glanz werde ich entbehren müssen.“

„Lieben Sie denn gar so sehr den Glanz?“

„Ja, Martin.“

„Er wird Ihnen auch nicht genommen werden. Es ist unmöglich, daß der Heinrich eine Andere wählen sollte, als Sie!“

„Eine Andere!“ sagte das junge Mädchen tonlos, starr vor sich hinblickend. Hatte sie bis dahin an eine solche Möglichkeit noch nie gedacht? Eine Sekunde lang entstellten sich die hübschen, interessanten Züge ihres Gesichtes so eigenartig, daß sie fast un schön erschienen.

Martin stieg in diesem Augenblicke vom Stuhle wieder herunter und hatte die Veränderung in Katharina's Antlitz nicht bemerkt.

„Nein, nein“, fuhr er fort, „eine Andere darf es nicht werden. War es nicht der Wunsch der seligen Frau Kommerzienrathin? Und hat der Herr Principal Sie, Fräulein Katharina, nicht so lieb, daß er, fast ist es eine Sünde, zu sagen — Sie am Ende gar vor lauter Liebe noch selbst heirathen könnte!“